

Bezugspreis: Für den Monat März 1923...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 27. März 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Neue Verhaftungen im Falle Koffbach.

Ausschlag wird gemeldet: In der Hochverratsache Koffbach und Genossen...

waffnet anrückten. Hierbei kam es zu einem Geraufe, wobei den Bauern die Gewehre entzogen wurden.

Der Vorfall und die Tatsache, daß ein Bauer mißhandelt wurde, trug den Arbeitern eine Unlage wegen Landfriedensbruch ein.

Der Staatsanwalt hielt es nicht für notwendig, gegen die Besitzer der Gewehre einzuschreiten.

Die Tätigkeit des Staatsgerichtshofes.

Leipzig, 26. März. (WZ.) Der süddeutsche Senat des Staatsgerichtshofes wird am 11. April gegen den Pfarrer Traub wegen Beleidigung des Reichspräsidenten verhandeln.

Die verheimlichten Flinten.

Aus Bayern wird uns berichtet: Vor kurzem hatten sich bei dem bayerischen Volksgericht Weiden zehn Arbeiter aus Fuchsmühl wegen „schweren Landfriedensbruch“ zu verantworten.

Deutschnationale Handlungsgehilfen.

Nach dem Rathenau-Rord versuchte der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband seine Beziehungen zu den Deutschvölkischen und zu der Berschwärzerei abzuleugnen.

Die Berliner Sozialistenkonferenz.

Der „Sozialdem. Parlamentsdienst“ meldet: Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der sozialistischen Parlamentsfraktionen Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens...

hingestreckt hat. Die „Deutsche Zeitung“ fordert auf Grund dieses erdrückenden Beweismaterials, daß die deutschen Konferenzteilnehmer, soweit sie nicht Parlamentarier sind...

Als die sozialistische Parlamentarierkonferenz im Pariser Palais Bourbon tagte, ließen die royalistischen Abgeordneten zu den Schriftführern, um von ihnen zu verlangen, daß die fremden Gäste aus dem Hause hinausgejagt würden...

Daraus ergibt sich für uns die nationale Genugtuung, daß wir doch nicht die dümmsten Nationalisten besitzen.

Belgische Sozialisten und Ruhrgebiet.

Brüssel, 26. März. (GZ.) Die sozialistische Abordnung, die vom Generalrat der Belgischen Arbeiterpartei und von der Gewerkschaftskommission ins Ruhrgebiet entsandt worden war...

Die Erkrankung des Reichskanzlers.

Im Besinden des Reichskanzlers ist eine Verschlimmerung eingetreten. Der Arzt hat Rippenfellentzündung festgestellt.

„Werkspolitik“.

Neue Zeiten prägen neue Begriffe. Auch die Betriebe der wirtschaftlichen Umgestaltung, die wir gegenwärtig durchleben, schaffen ihre eigene Ausdrucksform.

Windischup erklärt die Arbeitspolitik für ein diplomatisches Geschäft zu dem der vom Unternehmer bestellte Sozialsekretär alle Eigenschaften eines hervorragenden Politikers mitbringen müßte.

Der Kampf des Unternehmertums gegen die Gewerkschaften ist bekannt. Der Verfasser sagt den Unternehmern, daß sie heute darin sehr unklug handeln, denn „sozial und rechtlich ist der Einfluß der Gewerkschaften stabilisiert und unlegbar“.

Das Ziel der Arbeitspolitik ist, den Betrieb, den man sich, ebenso wie seine Belegschaft, als „einen ganz lebendigen, von bestimmten Voraussetzungen und Gestaltungsbedingungen abhängigen, auf äußere Einflüsse und innere Strömungen stets irgendetwie reagierenden Organismus“ vorzustellen...

Je elender ein Arbeiterort ist, je parz. und grünloser, grauer und proletarischer es aussieht, je abstoßender und ungesunder das Innere der Wohnungen ist, um so mühsamer, verbitterter und radikaliter wird die Befreiung der Insassen sein müssen.

Aber auch für die Radikalisierung der Arbeiter in den Betrieben nach dem 9. November hält der Verfasser den Unternehmern den Spiegel vor.

*) Praktische Werkspolitk. Darstellung einer planmäßigen Arbeitspolitik im modernen Fabrikbetriebe von Joseph Windischup. Industrieverlag Spoeth u. Antk. Berlin G. 2.

beamten den sicheren Pfad in der Fabrik verschaffte, oft ohne Rücksicht auf ihre Verwendungsfähigkeit, während der auf seine Rechte bestehende Arbeiter den Schützengraben zu erwarten hatte, werden ebenfalls während gekennzeichnet.

Alles das erscheint recht arbeiterfreundlich. Dennoch ist der Verfasser der „Werkspolizei“ fern von jeder Sympathie für das Proletariat. Er zieht lediglich die Folgeurungen aus den jetzt bestehenden Zuständen und ist bereit, den Arbeitern das zu gewähren, was ihnen rechtlich zusteht, wobei er nicht versteht, die Grenzen dieser Rechte mit juristischen Spitzfindigkeiten aufzuzeigen, um dem Unternehmer zu nützen. Der Wert der Gewerkschaften kann nicht besser als durch diese Arbeit gekennzeichnet werden. Ohne Gewerkschaften wären die Arbeiter genau so wie vielfach vor dem Kriege das willenslose „Arbeitsmaterial“, mit dem der Unternehmer glaubte nach Belieben umspringen zu können.

Die Betriebsbeamten, insbesondere die Ingenieure, werden in bewußten und schroffsten Gegensatz zur Arbeiterschaft gestellt. Von den Ingenieuren wird verlangt, daß sie in der Besinnung, soweit sie sich auf die Bewertung der Arbeiterschaft und die Beurteilung der Arbeitsdisziplin bezieht, mit den Betriebsleitungen übereinstimmen. Sie dürfen sich nicht gewerkschaftlich organisieren, dafür habe die Betriebsleitung diese Beamtenkategorie auch „derart zu behandeln und finanziell zu stellen, daß diese es nicht nötig hat, an eine gewerkschaftliche Organisation zur Vertretung ihrer Interessen zu denken“. Der Dienstvertrag müsse daher individuellen Charakter haben, jede Tarifisierung hat gewerkschaftliche Bindungen zur Folge. Die Fachorganisationen der Ingenieure sollen dagegen von dem Unternehmer in jeder Weise unterstützt werden. Unser Nachbarn sagt den Ingenieuren, daß die gewerkschaftliche Erfassung einer Berufsgruppe in dem Maße schwieriger oder unmöglich wird, als jene Gruppe hochqualifiziert, mannigfaltig gegliedert und mit den verschiedensten kulturellen Interessen ausgestattet ist.

Damit wird den höheren Betriebsbeamten die Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen Organisation als das Merkmal der minderqualifizierten und mit niederen kulturellen Interessen ausgestatteten Berufsgruppen hingestellt. An die gewerkschaftlichen Organisationen wird der Ruf der Kinderwertigkeit geknüpft. Und daß der Verfasser im Arbeiter im allgemeinen Menschen sieht, die niederen Wertes sind, beweist er einmal dadurch, daß er an mehreren Stellen seines Buches von „Arbeitsmaterial“ spricht, durch die Kritik, die er an den Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft übt, sowie durch die Beurteilung, die er aus der Praxis hervorgegangene Ingenieur bei ihm findet. Zwar sagt er zunächst, daß die aus der Praxis hervorgegangenen Ingenieure sich „wenig“ von den akademisch gebildeten im Betriebsleben unterscheiden, daß aber den ersteren in höherem Maße die Fähigkeit abgehe, „die Belegschaft und letzten Endes die gesamte Arbeitspolitik kritisch als Glied und Funktion des sozialen, wirtschaftlichen Organismus zu bewerten und von einem höheren Standpunkte aus mitzuarbeiten“. Dieses Urteil, auch wenn es nur ein summarisches sein soll, bleibt sehr bezeichnend für die Auffassung des Verfassers und auch der Unternehmer.

Das Bildungsstreben der Arbeiter, das nach der Revolution besonders stark hinsichtlich des Studiums volkswirtschaftlicher Literatur in die Erscheinung trat, wird dahin gekennzeichnet, daß Reugier, Altruismus und Sensation die hauptsächlichsten Impulse waren, denen es entspringt. „Ihre Triebkraft verflüchtigte sich alsbald vor einer dauernden, stetigen und nützlichsten Beschäftigung mit den vornehmlich gestellten Bildungsaufgaben und ließ notwendig eine Böhnung, ein Unlustgefühl zurück.“ — Es braucht gar nicht geleugnet zu werden, daß große Teile der Arbeiterschaft noch heute nicht den Wert der Bildung und des Wissens erkannt haben. Vielmehr muß das Streben des ausgeklärten und seiner Klassenlage bewußten Arbeiters dahin gehen, daß man in jedem Arbeiter von vornherein einen im besten Sinne des Wortes gebildeten Menschen sehen kann. Dann werden die Unternehmer nicht nur die Macht der Organisation

an sich erkennen, sondern darüber hinaus zu der Einsicht gelangen müssen, daß der Arbeiter als selbstbewußter hochwertiger Mensch nicht mehr als Objekt einer „Arbeitspolitik“ einzuschätzen und zu behandeln ist. Die Demokratisierung der Betriebe, die durch das Betriebsrätegesetz begonnen wurde, muß zielbewußt von der organisierten Arbeiterschaft gefördert werden. Alsdann kann nicht mehr versucht werden, zwischen dem geistig hochstehenden Arbeiter und dem ebenfalls gegen Entgelt schaffenden Betriebsbeamten eine künstliche Schranke zu errichten.

Unzeitgemäße Kritik.

Wenn Deutschösterreichische und Deutschnationale in enger Waffenbrüderschaft das Vorgehen des preussischen Innenministers Severing gegen die Deutschösterreichische Freiheitspartei dazu benutzen, um ein Kesseltreiben gegen die große Koalition in Preußen zu veranstalten, wenn sie bei dieser Gelegenheit das Reichskabinett gegen den preussischen Innenminister auszuspielen versuchen, so ist das nicht weiter verwunderlich. Um so mehr muß es in Erstaunen setzen, wenn das offizielle Organ der Deutschen Volkspartei, die „Zeit“, in diesen Chor miteinstimmt. Sie zeigt dabei in ihren Gedankengängen eine Verwandtschaft mit den Ausführungen der deutschösterreichischen „Deutschen Zeitung“ und den Auslassungen der ehemaligen Deutschösterreichischen Freiheitspartei, die einem Böswilligen zu recht peinlichen Rückschlüssen Anlaß geben könnten.

Die Einheitsfront von den Deutschösterreichischen bis zur „Zeit“ stößt nach drei Richtungen hin vor. Sie versucht den Schutz des Reichsinnenministers gegen das Verbot einer parlamentarischen Reichspartei durch den preussischen Innenminister anzufragen. Sie wirft dem preussischen Innenminister vor, er habe es bei seinem Vorgehen verabsäumt, rechtzeitig seine Ministerkollegen zu unterrichten. Sie fordert endlich das Verbot der kommunistischen Partei.

Sind diese Vorstöße berechtigt? Im ersten Punkt scheinen die Beschwerdeführer selbst ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein. Sowohl die „Zeit“ als die „Deutsche Zeitung“ kommen nach längeren juristischen Deduktionen zu der Anschauung, daß ein Eingreifen des Reichsinnenministeriums verfassungsrechtlich nicht gegeben sei, daß vielmehr zunächst nur der Staatsgerichtshof eine endgültige Entscheidung treffen könne. Wir möchten das fast bedauern, denn wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß Reichsinnenminister Severing in diesem Fall mit dem preussischen Innenminister Severing durchaus einer Meinung ist. Was den zweiten Punkt anbelangt, so waren nicht nur die Mitglieder des preussischen Kabinetts, sondern auch Mitglieder des Reichskabinetts über die Anschauungen des Herrn Severing in dieser Materie genügend unterrichtet, um nicht gerade erst ein rascher Zugriff erfolgte. Im übrigen wird die heutige Sitzung des preussischen Ministeriums ergeben, ob nicht auch die beiden volksparteilichen Mitglieder des Kabinetts, die Herren Richter und Boelz, zu der Anschauung gelangen, daß der Innenminister nicht anders handeln konnte, als er gehandelt hat, wenn er sich nicht selbst des Landesverrats schuldig machen wollte. Ueber den Punkt drei zu sprechen hätte nur Zweck, wenn man der kommunistischen Partei Deutschlands nachweisen könnte, daß sie als solche einen landesverräterischen Anschlag ausgearbeitet und versucht hat, ihn in die Praxis umzusetzen. Man derartige Pläne nicht vorlegen, dann handelt es sich nur um das übliche Ablenkungsmanöver, das noch stets in Erscheinung trat, wenn sich die Herren Rechtsradikalen in die Brennpunkte setzten.

Denn das ist der Angelpunkt: läßt sich der Nachweis erbringen, daß die Deutschösterreichische Freiheitspartei auf den Rechtsputz hinarbeitete, dann hat Innenminister Severing seine Pflicht erfüllt und verdient alle Anerkennung für sein mutiges und energisches Eingreifen; ist das nicht der Fall,

dann allenfalls wäre ein Vergleich mit der kommunistischen Partei berechtigt. Das Material, das über den böstlichen Hochverrat nicht nur aus Preußen, sondern auch aus Baden und Thüringen vorliegt, wird Aufklärung bringen und wird zeigen, ob nicht auch das Reich genötigt ist, einzugreifen. Wie wäre es z. B., wenn der vom militärischen Aktionskomitee der Deutschösterreichischen Freiheitspartei organisierte Saalfeld neben den offiziellen im Sinne des Wortes gelegenen auch noch anders geartete Aufgaben hätte; wie wäre es, wenn militärische Skizzen vorlägen, die man vielleicht nicht ganz mit Unrecht als Pläne zum Sturm auf Berlin bezeichnen könnte?

Ist es verständlich, wenn der preussische Innenminister über derartige und ähnliche Dinge Stillschweigen übt, um den Resultaten der gerichtlichen Untersuchung nicht vorzugreifen und um aus außenpolitischen Gründen von der Angelegenheit nicht mehr an die Öffentlichkeit zu bringen, als unbedingt notwendig ist? Der Teil der Presse, der noch Wert darauf legt, nicht mit den Deutschösterreichischen in einen Topf geworfen zu werden, hätte also allen Anlaß, in Ruhe das Urteil der gerichtlichen Instanzen abzuwarten und nicht einer gewissen Mode zu unterliegen, die jede Art Landesverrat in das dedekende Mäntelchen des Nationalismus einhüllt, während sie die Aufhebung landesverräterischer Absichten als Hochverrat verschreit.

Phantasien über Sachsen.

Deutschnationale Ablenkungsmanöver.

Die Verständigung zwischen unserer Partei und den Kommunisten über die Lösung der sächsischen Regierungskrise gibt der reaktionären Presse die erwünschte Gelegenheit von einem kommunistischen Siege in Sachsen zu sprechen und zur Ablenkung von der in Wirklichkeit der Republik unmittelbar drohenden Gefahr durch die bewaffneten Rechtsbänden in Bayern und im Reich auf eine angeblich bestehende oder sich bildende „rote Armee“ in Sachsen hinzuweisen. In Wirklichkeit haben aber diese „Abwehrorganisationen“ in Sachsen, ähnlich wie in München, nach dem Wortlaut der Vereinbarungen lediglich die Aufgabe, republikanische Veranstaltungen vor den Angriffen nationalsozialistischer Organisationen zu schützen, und niemand wird bestreiten können, daß dieser Schutz notwendig ist. In München sind z. B. durch die Abwehrorganisationen der Arbeiterschaft auch demokratische Versammlungen geschützt worden.

Wir müssen bereits darauf hin, daß unsere sächsischen Genossen gar nicht daran denken, etwa gemeinsame Organisationen mit den Kommunisten zu bilden. Die „Leipziger Volkszeitung“ weist das in einer erneuten Polemik gegen die kommunistische „Sächsische Arbeiterzeitung“ ganz ausdrücklich zurück. Sie wendet sich in scharfer Form gegen die Hege der kommunistischen Presse, die die zustandgekommene Verständigung nicht im Interesse der Arbeiterschaft zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten auf demokratischer Grundlage anzuwenden will, sondern unter den heftigsten Beschimpfungen betont, daß mit der gegenwärtigen Besetzung der Regierungskrise die Krise der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften begänne. Die „Volkszeitung“ betont demgegenüber: „Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Massenorganisationen der Arbeiter, die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften sollen zerbrechen werden, damit die Kommunisten die verrückten Pläne der Moskauer Offiziere durchführen können. Deshalb die niederträchtigen Beschimpfungen und Verleumdungen, deshalb die fortgesetzten Versuche, die sozialistischen Führer bei den Massen in Mißtrauen zu bringen, deshalb tagtäglich die schamlose Verunglimpfung der sozialdemokratischen Presse.“

Die sächsische Sozialdemokratie denkt also gar nicht daran, mit der Schöpfung von Abwehrorganisationen etwa militärische Angriffsgruppen nach dem Muster der Hitler- und Rohrbach-Banden zu schaffen. Die Arbeiter haben nur verständlicherweise nirgends Lust, sich von den reaktionären Koalitionen überraschen zu lassen. Die Sorge der „Kreuzzeitung“ ist mehr als überflüssig. In dem Moment, in dem die Hitler-Banden und ihre geistesverwandten Organisationen in Norddeutschland endgültig beseitigt sind, wird

Das Landheim.

Ein Stück neue Erziehung.

Von Rudolf Zweg.

In einer Beziehung sind die Jungen von heute jämmerlich anspruchlos: Sie wollen nicht fort. Die Sehnsucht nach der schönen Fremde lebt nicht in ihnen, man muß sie erst züchten. Und wech reicheres Bildungsmittel gäbe es denn für die jungen Menschen als reifen! So kommt, daß die paar Klassenausflüge in die „freie Natur“ meist tragikomische Ergebnisse haben: die paar Stunden Spiel und Wanderung im märkischen Normalforst, eingerahmt durch quatschvolle Bahnfahrten, sind eine verlängerte Freiviertelstunde und können die tiefaufwachsende, echte Wanderfreude nicht wecken; die kommt nur im kleinen Kameradenkreise und bloß beim gemeinsamen Leben mit der Natur.

Ich suchte mir daher ein Landheim als dauernden Stützpunkt für eine Schar von 8 bis 10 Jungen und fand gleich auf dem ersten Griff das Unglaubliche: ein Bauer überließ mir um Gottes Lohn ein Nebengebäude, das Schweinefütterliche und Backofen enthielt, und daneben, heißbar und elektrisch beleuchtet, eine Stube, er schenkte uns Stroh zum Lager und freute sich an unserer Freude. Ja, es gibt auch noch solche Bauern! (Die Weggeldspiele wohnen freilich nicht bei.)

Da haben wir nun den Winter über gehaust, fast jede Samstag-nacht beim romantisch flackernden Ofenfeuer Schauererzählungen erzählt und den Sonntag dann mit Entdeckungstouren ins Umland und an die Ufer unseres Sees verbracht. Eiszeit Spuren erkundet, Räuberfeuer entzündet, im Indianerkampf alle Holzforten Mittel-europas auf ihre Schlagkraft erprobt, Schnee und Eis und die Schuttwände der Riesgruben (zum Entsetzen ihrer Eigentümer) besahen. Und unterdessen mußten zwei oder drei das Essen richten. Rufen? O, sie drängten sich zu der Ehre, Hausfrau spielen zu dürfen. Witzige Sextaner haben da fast ohne Anleitung den bezauberndsten Kartoffelbrei der neueren Geschichte geboden, mit Specksauc und allem Schikanen, auch mit Apfelmus oder Knoblauch (oder beidem).

Und nun das Wesentliche daran: nicht daß Heimatkunde geübt und dabei zum Aufsteig verarbeitet wurde — nein, das ging schon deshalb nicht, weil häufig genug die schulmäßig Schwachen und Schwierigsten in der Mehrzahl waren. Die wollten eben mal raus aus dem Bücherdram; ihr Instinkt murrte hier etwas ganz anderes, was ihnen wertvoller schien: Erziehung zur Selbständigkeit!

Das, liebe Väter und Mütter, tut uns not. Im wohlbehüteten Elternhause, vielleicht gar abgeschloffen vom Kameradenverkehr, bleibt nur die „brav“, ja — aber selbstständig; im Strohnestchen, als Herumtreiber wird er wohl schreib in Urteilen und Ansprüchen, aber nicht und nie so selbständig, daß er sich in fremder Gegend unter fremden Menschen mit fremdem Gerät sofort zurechtfindet.

Erst wenn er mal mit wenigen Betreuen sich durch weite Wälder gekämpft hat, wenn er die Holzlast aus dem Walde ins Heim geschafft und dort sich seine eigene Wirtschaft hergerichtet hat, erst im Zusammenleben mit den Kameraden, die Lager und Tisch mit ihm teilen, erwacht jene Selbstständigkeit, aus der dann die Reiselust, die Sehnsucht nach der Ferne wächst.

Sarah Bernhardt.

Sarah Bernhardt, die populärste Bühnenkünstlerin Frankreichs, ist nach langem Krankenlager, fast 80 Jahre alt, gestorben. Die „göttliche Sarah“ war durch ihre Eigenartigkeit und nicht immer geschmackvolle Reklamekunst eine Weltberühmtheit geworden, deren Namen auch der Landleute, der den Theatervorstellungen fern stand. Dieser Umstand ließ oft übersehen, daß sie außerdem eine wirklich große und ernste Künstlerin war. Eine schlanke, aber nicht aufsehend hohe Figur von außerordentlicher Glanzhaftigkeit und Gewandtheit, ein Kopf mit ausdrucksvollem Profil und kleinen, etwas matt blickenden Augen, eine nicht starke, aber wohlklingende und sehr modulationsfähige Stimme — das waren die äußeren Mittel, mit denen sie ihre Wirkungen erzielte. Die Art, wie sie sich dieser Mittel bediente, war von der aus unserer deutschen Bühnen heimischen Kunst der Menschendarstellung freilich weitestgehend verschieden. Ihre Art wurzelte mit allen Fasern in der sogenannten klassischen Tragödie der Franzosen, in jener Tradition, die der große Theatraliker Corneille begründet und der größere Molière vervollkommnet hat. Rhetorische und plastische Wirkungen sind das A und O dieser Kunst. Wohlklingende Rezitation schöner Worte, begleitet von einem wohlvollen, aber doch zugleich effektreichen Spiel der Miemen und Gebärden ist der Grundcharakter des seit Jahrhunderten und Geschlechtern zu Geschlechtern sich fortplantzenden französischen Stils. Wer diesen Stil nur aus den Darbietungen mittelalterlicher Künstler kennt, ist leicht geneigt, schlichthin von hohem Pathos und langweiliger Grandezza zu sprechen. Wer aber je erfahren hat, was eine Sarah Bernhardt innerhalb dieses Stilsrahmens zu leisten vermochte, der wird zu einer milderen Beurteilung der viel verlästerten französischen Bühnentradition gelangt sein. Er erkannte dann, daß dieser Stil trotz der engen Grenzen, die er der einzelnen Künstlerindividualität zieht, doch der Entfaltung eines starken, hinreichenden Temperaments nicht hinderlich ist. Er erkannte, daß der Stil wahre Größe und Tiefe in der Menschendarstellung nicht ausschließt. Wer die Bernhardt wahren und lachen, anbeten und fluchen, jubeln und rufen sah, der mußte gestehen, daß diese streng stilisierende Kunst in ihrer höchsten Vollendung doch Wirkungen erzielte, die zum Herzen drangen. Freilich, nur in Momenten der stärksten Leidenschaft vermochte die Künstlerin solche Wirkungen zu erreichen. Für seine Stimmungen, zarte Nuancen, schwankende Übergangsfarben besaß sie keine Ausdrucksmittel. Schon im ruhigen Dialog, in den eigentlichen Konversationsmomenten, war sie farblos und uninteressant, und man hatte den Eindruck, als ob sie trotz aller dieser Moderationen hinwegzöge, um bald zu den dramatischen Höhepunkten zu gelangen, die ihr eigentliches Revue bildeten.

Wer die Bernhardt in ihren Glanzrollen (Fedora, Phädra, Andromache, Zaire usw.) gesehen hat, der lernte eine Kunst ver-

sehen, die gewiß für unsere moderne Menschendarstellung nicht Vorbildlich ist und sein darf, die aber auf die Entwicklung der Schauspielkunst — auch der unsrigen — früher die folgenschwersten Einflüsse ausgeübt hat. John Schlotzki.

„Eine glückliche Ehe“. Peter Hansens Lustspiel wird jetzt im Städtischen Schauspieltheater (H. Haus) von guten Schauspielern mit jenem freundlichen Wohlwollen gespielt, das auf ein literarisch anspruchsloses Publikum immer bestirrend wirkt. Die Frau, die in „glücklicher Ehe“ mit einem gleichaltrigen Mann und einem sich jeweils erneuernden Liebhaber lebt, gibt Käthe Haack voll scharfer Strupflosigkeit mit einem Unterton bewussten Dürrenmatts. Sie zerreißt damit eine feine Linie, die um dieses Weibchen gelegt ist. Der erste Liebhaber wird von Artur Schröder auf den schönen Mann hin gespielt, der für dieses Abenteuer eine beträchtliche Dosis ruhrender Melancholie spritzen läßt. Den zweiten Liebhaber gibt Peters Arnolds zuerst als dummen, dann als guten Jungen, Adolphe Engers verstrickt sich unüberdacht mit dem Rohr als Trottel von Ehegatten. Die Regie Emil Engers beschränkte sich auf Situationen im traurigen Heim, was den Eheleuten im Parkett nicht recht geheuer vorkommt. K.

Vortrag russischer Dichtungen. Im Meisteraal, Köthener Straße. Ernst Friedrich steht am Vortragspult und liest bei warmem Lampenschein russische Dichtungen. Im dunklen Saale sitzen seine Anhänger: Burken mit nassen Waden und langen Haaren, dazwischen Wädeln in „Gewändern“. Doch auch „Jivii“ ist vertreten. Lautlose Stille herrscht im Raum, als Friedrich mit dem „Sturmesländer“ den Abend eröffnet. Dann liest er Pasternaks „Der Priester und der Teufel“, um darauf Tolstois „Unschuldige Verurteilung“ meisterhaft zu Gebör zu bringen. Manches Auge wird noch. Russischer Humor, darunter „Der Tod eines Beamten“ gab den Lachmuskeln der Hörer einige Anregung. Der gelungene Abend hätte ein volleres Haus verdient. r. sch.

Vom Wiesbadener Theaterbrand. Wie die Verwallung des Wiesbadener Theaters mittelteil, sind die anderweitig verbreiteten Redungen über die Brandkatastrophe stark übertrieben. Das Feuer hat lediglich das Bühnenhaus, das angrenzende Dekorations- und Möbelmagazin und die Kustkammer zerstört. Zuschauerraum, Foyer, Bureau, Garderoben- und Kassenräume, sowie fast sämtliche übrigen Magazine sind unversehrt geblieben. Da also nahezu der gesamte Dekorations- und Kostümbau, die Bibliothek und die Kustinstrumente erhalten geblieben sind, können die Vorstellungen nach Wiederaufbau der Bühne in aller Weise sofort wieder aufgenommen werden. Man rechne damit, daß dies in sechs bis acht Monaten der Fall sein wird.

Eine photographische Schwachmaschine. Eine neue Schwachmaschine, die die Photographie zu Hilfe nimmt, ist von einer australischen Firma konstruiert worden. Sie erinnert nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift, „Die Umschau“, in ihrer äußeren Gestalt an die Einotipe, die Matrigen sind aber keine Glasnegative oder Platten des Buchstabenbildes. Für jeden Buchstaben gibt es ein besonderes Negativ, das durch Anklagen der Lastatur freigegeben wird und zu einem Zeilensträger läuft. Sobald eine Zeile fertig ist, wird sie automatisch zu der Höhe der Kamera und der

Gewerkschaftsbewegung

Verschuldung durch Arbeit.

Zu unserer unter obigem Titel in Nr. 126 vom 16. März veröffentlichten Zuschrift des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter schied uns die Deputation für das Gesundheitswesen nachstehende Erklärung:

Es trifft nicht zu, daß Waisföcher, Haus- und Stationsmädchen als „nebenberuflich“ tätig angesehen werden. Sie bekommen den vollen Tariflohn für weibliche Arbeitskräfte ihrer Altersstufe. Eine Trennung der nur mit Reinigungsarbeiten Beschäftigten von den übrigen Arbeiterinnen hat nur vorübergehend (zweite Januarhälfte) stattgefunden.

Der tägliche Beschäftigungslohn in den Anstalten der Stadt Berlin für dort verpflegte Angestellte und Arbeiter beträgt 2553 M., nicht 4274 M. Damit fällt jede Gefahr der Verschuldung durch die Erstattung der Naturalbezüge ohne weiteres weg. Die Arbeiterinnen der Anstalt Gütergoh erhalten den Lohnsatz nach Ortsgruppe E (nicht F), der für weibliche Arbeiter in der Stunde 36 M. (nicht 150 M.) weniger beträgt als in Berlin. Demnach wäre der Stundenlohn in Gütergoh statt 539 M. nur 533 M. (Arbeiterinnen über 24 Jahre).

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß die Deputation für das Gesundheitswesen etwas berichtet, was wir nicht geschrieben haben. Wir haben nicht Beschwerde erhoben über eine Trennung der nur mit Reinigungsarbeiten Beschäftigten von den übrigen Arbeiterinnen, sondern im Gegenteil die Tatsache hervorgehoben, daß die Waisföcher, Haus- und Stationsmädchen nach dem Tarif der Reinemachfrauen entlohnt werden. Soweit der Beschäftigungslohn in Frage kommt, ist er durch die Verfügung 242 des Magistrats vom 1. März auf 4274 M. festgesetzt worden. Diese Verfügung ist allerdings inzwischen aufgehoben worden. Was insbesondere die Arbeiterinnen der Anstalt Gütergoh betrifft, so ist es allerdings richtig, daß diese den Lohnsatz nach Ortsgruppe E erhalten, der aber in Gütergoh nicht 533 M. für Arbeiterinnen über 24 Jahre, sondern, wie wir schreiben, 436 M. beträgt.

Die Deputation für das Gesundheitswesen berücksichtigt auch nicht, daß Arbeiterinnen unter 24 Jahren wohl denselben Beschäftigungslohn zu zahlen haben, aber einen viel niedrigeren Lohn erhalten. So bekommen jugendliche Arbeiterinnen von 14 bis 17 Jahren 52 bis 319 M. die Stunde, von 18 bis 24 Jahren 365 bis 435 M. Diese Sätze gelten für Berlin und sind für die Orte der Umgebung niedriger. Über selbst noch diesen Sätzen beträgt der Wochenlohn bei einer 48stündigen Arbeit für eine 14jährige Arbeiterin 3868 M., für eine 17jährige Arbeiterin 15312 M., während der Beschäftigungslohn allein auch nach dem neuen Satz 17871 M. beträgt. Da nach andere Abzüge für Steuern usw. vom Lohn gemacht werden, haben alle diese Arbeiterinnen Zuschüsse zu zahlen, um nur ihr Kostgeld aufzubringen.

Die schwere ständige Gefahr, die sich aus dieser Tatsache ergibt, wird niemandem entgehen. Wir sind keineswegs der Auffassung, daß ein Beschäftigungslohn von 2553 M. pro Tag zu hoch gegriffen ist. Er ist eher zu niedrig. Die Schlussfolgerung, die wir aus dieser Tatsache ziehen, ist eine allgemeine. Sie trifft nicht nur auf die städtischen Arbeiterinnen zu. Unsere Arbeiterinnen im allgemeinen, wie auch ein großer Teil unserer Arbeiter geraten bei den heutigen Löhnen entweder in Schulden, oder aber — und das ist die Regel — sie gehen geistig und körperlich langsam zugrunde.

Erhöhung von Unterstützungslöhnen.

Der Reichstag hat ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Kostföchermaßnahmen zur Unterstützung von Rentempfängern der Invaliden- und Angefallenenversicherung angenommen, wonach die bisherigen Unterstützungslöhne und sonstigen Geldbeträge des Kostföchermaßnahmengesetzes vom 1. März 1929 an vervierfacht, für Orte des besetzten Gebiets, des Einbruchgebiets und für die ihnen gleichgestellten Bezirke veranschlagt werden. Die für die Unterstützung maßgebende Gesamtschuldenhöhe ist um 200 Prozent erhöht worden. Die Zahl der Rentempfänger ist auf 490 000 M. im nicht besetzten Deutschland und auf 800 000 M. in den besetzten Gebieten usw. erhöht worden. Erwerbsfähige, unterhaltsberechtigter Ehegatten im Auslande von Rentempfängern sind den zuzulageberechtigten Kindern des Rentempfängers gleichgestellt worden. Das Gesetz wird demnächst veröffentlicht.

Streik im Futtergroßhandel.

In einer Versammlung der Metzger, Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Betrieben des Futtergroßhandels berietete am Sonntag vormittag Schulz vom Deutschen Verkehrsband über die bisherigen Lohnverhandlungen mit den Arbeitgebern. Die Lohnkommission war in allen Stadien der Verhandlung stets bereit, mit den Arbeitgebern eine Verständigung herbeizuführen, die jedoch an dem Starrsinn der Unternehmer scheiterte.

Große Erregung rief es bei den Versammelten hervor, als der Referent berichtete, daß die Arbeitgeber erklärt haben, keine Konzessionen gewähren zu können und daß es wohl möglich sei, mit 40 000 M. auszukommen, da fast alle Lebensmittel um 50 Proz. im Preise gefallen seien.

Nach einer sehr lebhaften Aussprache, in der verschiedene Redner das Verhalten der Unternehmer scharf geißelten, beschloß die Versammlung gegen drei Stimmen, gestern Montag früh in den Streik zu treten. Folgende Firmen werden befreit:

Gebr. Eisenhut, Gebr. Gause, Gebr. Groß, R. Böge, Futterhandlung Dausen sen., A. Kruse, Gebr. Manns, Markuse u. Orbach, C. Rengas, W. Flek, H. Reichelt, D. Reichelt G. m. b. H., Schulze u. Sohn, C. Simon, Valentin u. Co., C. F. Wiestrad und Nordb. Metzereien.

Wir bitten die Arbeiterschaft, die Streikenden in ihrem ge-

rechten Kampf im weitgehendsten Maße moralisch zu unterstützen. Ganz besonders wenden wir uns aber an die Kollegen der Expedition- und Scherfwerkstoffher, sowie an die Kollegen in den Margarinieniederlagen und bitten um strengste Solidarität. Deutscher Verkehrsband (Lebensmittelbranche).

Festgenagelt.

Wir haben die bewußte Spaltungsarbeit der KPD im Eisenbahnerverband wie im Bauergewerksbund hier dokumentarisch festgestellt. Wir haben weiter durch ein Rundschreiben der KPD an die kommunistisch besetzten Berliner Ortsverwaltungen aufgezeigt, daß die KPD den Zeitpunkt für gekommen hielt, mit einer separaten „Aktion“ hervorzutreten. Wir haben weiter festgestellt, daß weder die Mitglieder noch die Funktionäre der Ortsverwaltungen, deren Namen man unter den Aufruf zu einer Kundgebung der KPD gesetzt hatte, darüber befragt worden sind.

Diese Feststellungen sind der „Roten Fahne“ sehr unangenehm. Sie irrt sich aber gründlich, wenn sie glaubt, sie dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie sie abschwört oder verschweigt. Unsere Genossen werden sie den Abgeordneten der Rüststraße schon unter die Nase reiben.

Was nun das Ausschlußverfahren gegen die kommunistischen Mitglieder des Bauergewerksbundes betrifft, bestritt die „Rote Fahne“, daß die Bezirksleitung der KPD irgendwelche Schritte gegen die kommunistischen Mitglieder des Bauergewerksbundes unternommen habe. Wohl hätten einzelne Mitglieder des Verbandes der Ausschlußverfahren dahingehende Anträge gestellt, die Bezirksleitung habe diese Anträge jedoch abgelehnt.

Darauf haben wir den Wortlaut der Schreiben der Bezirksleitung der KPD an die kommunistischen Mitglieder des Bauergewerksbundes veröffentlicht. In diesen Schreiben heißt es ausdrücklich: „Auf Antrag des Verbandes der Ausschlußverfahren“.

Wie versucht die „Rote Fahne“ sich nun aus der Klemme zu ziehen? Sie schreibt: „Der ‚Vorwärts‘ gesteht seine Lügen ein! Was sie sonst noch schreibt, ist so dumm, daß jedes Wort darüber die Mühe nicht lohnt.“

Wir stellen also fest: Die Kommunisten spalten bewußt die Gewerkschaften. Sie mißbrauchen dazu die Unterschriften von Organisationen und terrorisieren ihre eigenen Mitglieder.

Berliner Ortsverwaltung der Eisenbahner.

Da die „Rote Fahne“ in Nr. 68 unter dem Titel „Der Kampf um die Berliner Ortsverwaltung der DGB“ eine Darstellung veröffentlichte, die in vielen Punkten nicht den Tatsachen entspricht, forderte der DGB eine Berichtigung, die er uns zur Verfügung stellt. Wir entnehmen derselben:

„Unwahr ist, daß es die Umständer mit der Wahrheit nicht so genau nehmen“. „daß es bewußter Schwindel sei, wenn die Ortsverwaltung in der Mittwochausgabe des ‚Vorwärts‘ meldet, daß sich die Zahlstellenverwaltungen von Köpenick, Tempelhof, Lichterfelde hinter die alte Ortsverwaltung gestellt haben“.

Wahr ist: In Köpenick hatten zum 19. März Anhänger der Opposition im Bezirk der in der Funktionärskonferenz der Opposition ausgegebenen Parole eine Versammlung einberufen. Die Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer protestierte gegen die Annahme der Versammlungseinberufer, worauf die Einberufer mit ihren Anhängern, insgesamt 28 von 77 Versammlungsteilnehmern, die Versammlung verließen und die rechtmäßige Zahlstellenleitung die Versammlung weiterleitete. In Tempelhof hat am 19. März eine ordnungsgemäße Versammlung stattgefunden, die von mehr als 300 Mitgliedern besucht war und gegen eine Stimme beschloß, nur die rechtmäßige (alte) Ortsverwaltung anzuerkennen. In der Versammlung am Dienstag waren nur 120 Kollegen anwesend, die allerdings mit ca. 80 Stimmen den Beschluß schieden, sich hinter die nichtbeschäftigte, also unrechtmäßige Ortsverwaltung zu stellen. Einberufen war diese Versammlung von Anhängern der Opposition, nicht von der Zahlstellenleitung. Die am 19. März in Lichterfelde stattgefundene Versammlung war ebenso einberufen von Anhängern der Opposition im Bezirk der angeführten Parole wie in der Zahlstelle in Köpenick. Als Einberufer bezeichneten sich: Bohn, Flatau und Langwitz, die sich als Zahlstellenleitung, eingeleitet von der neuen Ortsverwaltung, bezeichneten. Mit allen gegen drei Stimmen (von ca. 65 Anwesenden) wurde das Bureau abgesetzt und mit dem gleichen Verhältnis beschlossen, nur eine sachungsgemäße Ortsverwaltung anzuerkennen.

Unwahr ist ferner, wenn behauptet wird: „Die erweiterte Ortsverwaltung, die etwa 50 Mitglieder umfaßt, war nur von 28 Mitgliedern besucht, davon waren ein Teil gar keine von den Mitgliedern gemählten Funktionäre“.

Wahr ist: Die erweiterte Ortsverwaltung umfaßt 43 Mitglieder, bei der Beschlussfassung waren 28 Kollegen anwesend; die Sitzung war also beschlußfähig. Alle Mitglieder der erweiterten Ortsverwaltung sind rechtmäßig gewählt worden.

Weiter ist unwahr, wenn gesagt wird: „Die Hege der Umständer DGB-Bureauführer und des ‚Vorwärts‘ wird jedem Eisenbahner zeigen, daß die Schädlinge der Gewerkschaftsbewegung nicht in den Reihen der neugewählten Ortsverwaltung liegen, sondern in jenen Reihen zu suchen sind, die die als politische Phantasten und Verdorben bezeichneten, die für die Demokratie und das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder in dem Verband eintreten.“

Unleugbare Tatsache ist es, daß die Ortsangestellten sich bei jeder Gelegenheit alle Mühe gegeben haben, ausgleichend zu wirken, was auch von der Opposition zuweilen anerkannt wurde. Insbesondere in der letzten Sitzung der erweiterten Ortsverwaltung waren es die besetzten DB-Mitglieder, die nochmals einen Appell zur Verständigung abgaben.

In der in dem genannten Artikel angeführten Notiz über die Zahlstelle Grunewald ist ferner irreführend die Behauptung, „die Versammlung nahm einen Antrag an, dem abgesetzten ersten Bevollmächtigten Beser nur eine halbe Stunde Redezeit zu gewähren“.

Beser war in dieser Versammlung gar nicht anwesend.

Zum Streik der Saarbergarbeiter.

Die „Rotverordnung“ im Saargebiet macht sich bereits bemerkbar. Diese Rotverordnung, die mit fünf Jahren Gefängnis und 10 000 Franc Geldstrafe denjenigen bedroht, der in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Teile der Bevölkerung des Saargebietes durch „Drohungen, Beschimpfungen oder Verächtlichmachung“ gegeneinander „öffentlich aufregt“, die das Gewerkschaftsleben wie das ganze Vereins- und Versammlungsleben gefährdet, durch die Vereine und Versammlungen verboten und aufgelöst werden können, richtet sich offenbar gegen den Streik der Bergarbeiter. Diese „Rotverordnung“ kann nur der Einschüchterung und Anbelugung dienen, nicht aber der Rot der 100 000 zur unfreiwilligen Untätigkeit verurteilten Arbeiter und der 250 000 bis 300 000 Angehörigen der aus 700 000 Köpfen bestehenden Saarbevölkerung.

In der Saarbrücker „Vollstimme“ zeigt Genosse Kimmrich, daß eine andere Rotverordnung, die zur Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens dient, durch geschickte Regelung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter im Wirtschaftsprozess sowie des Schlichtungswesens weit notwendiger und besser sei, um die Ordnung und Sicherheit im Saargebiet wiederherzustellen.

Anstatt mit den Organisationen der streikenden Bergarbeiter über ihre Lohnforderung auch nur zu verhandeln, lehrt die französische Bergwerksverwaltung den brutalen Machtpunkt hervor und gedankt die 70 000 Bergarbeiter durch Hunger niederzuzwingen. Dem Zeitpunkt bis dahin sucht man durch Epigonalwirtschaft und mittelmäßiges Nachschubverbot vergeblich zu beschleunigen. Am 23. März wurden Streikposten aus Geislauren, Fürstenaufen und Clarenthal frühmorgens plötzlich von französischer Kavallerie, Infanterie und Gendarmen überfallen und ohne jegliche Veranlassung mißhandelt, zum Teil mit blanker Waffe. Die Mißhandlungen waren teilweise so schwer, daß einige Leute bestimmungslos liegen blieben. Neun Personen wurden verhaftet und gefesselt abgeführt. Ein Arbeiter wurde sogar ans Pferd gebunden, wobei ihm die Kleidungsstücke buchstäblich vom Leibe gerissen wurden. Ferner wurde ein Arbeiter nach Lothringen verschleppt. Auch noch anderen Ausschreitungen des Militärs gegen Streikende wird berichtet.

Die Streikleitung der Saarbergleute wendet sich in einem Aufruf an die Belegschaften gegen die gefälschten Gerüchte zur Bewirung der Streikenden.

Zunächst von einer baldigen Beilegung des Streiks oder von Verhandlungen zu diesem Zweck ist der Streikleitung nichts bekannt. Sie mahnt die Kameraden, sich durch nichts irren machen zu lassen. Es handle sich nicht nur um eine Erhöhung der Löhne und um die Wiedereinstellung aller Streikenden, sondern auch um die Erhaltung und den Ausbau der in jahrzehntelanger Arbeit mühsam erworbenen Rechte. Die bisher so musterhaft gewachte Disziplin und Ordnung sowie die geschlossene Einheit der gesamten Streikenden muß allen gegnerischen Versuchen zum Trotz weiter erhalten bleiben. Ohne Verhandlungen mit den Organisationen keine Wiederaufnahme der Arbeit.

Die Folgen der Ruhrbesetzung.

Auch in Frankreich wirkt sich die Besetzung des Ruhrgebietes wirtschaftlich immer stärker aus. Infolge des Rückens vieler Hochöfen und des Ausbleibens der Ruhrkohle hat nicht allein die Arbeitslosigkeit erheblich an Umfang zugenommen, auch die Preise sind ganz merklich gestiegen, so daß eine allgemeine Entwertung der Realwährung eingetreten ist. Um diese Entwertung der Realwährung auszugleichen, hat der französische Gewerkschaftsbund eine allgemeine Aktion zur Anpassung der Löhne an die Teuerung eingeleitet. Wie aus Paris gemeldet wird, haben am Sonntag die Delegierten der Pariser Metallarbeiter den Beschluß gefaßt, von den Unternehmern eine Lohnerhöhung von 5 Fr. täglich zu verlangen. Die Meldung fügt weiter hinzu, daß die Delegierten beschloßen haben, im Belegungsfall sofort den allgemeinen Streik zu beschließen. Dieses Vorgehen dürfte nicht reinigelt bleiben, und es ist anzunehmen, daß wir in Frankreich einer Periode wirtschaftlicher Kämpfe entgehen werden.

Landarbeiterstreik in England. Die Verhandlungen wegen Erhöhung der Löhne und einer Neuregelung der Arbeitszeit zwischen den Landwirten und Landarbeitern der Grafschaft Norfolk sind gescheitert.

Deshalb ist der Generalstreik erklärt worden. Man nimmt an, daß 15 000 Arbeiter in den Ausland treten.

Zentralverband der Eisenbahn-Organisations-Mitglieder-Versammlung heute 7½ Uhr in Hancianha Festsaal, Neue Friedrichstr. 11.

Broschüren für den Verkauf: Karl: Birkus Schiff, Berlin; für Angelegenheiten: El. Glade, Berlin; Berlin: Fernstudien-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin; Eisenstr. 3; Clara 1 Berlin.

Was kostet Betriebsstoff?

Viel Geld! Also benutze „Conticord“, er ist besonders elastisch und dadurch schnell bei geringem Betriebsstoffverbrauch. Willst Du Geld sparen, dann fahr

Continental

Cord

Billiger Oster-Verkauf

<p>Strumpfwaren</p> <p>Damen-Füßlinge 450.- Baumw., gewebt, schwarz u. leder</p> <p>Strümpfe 1650.- 2450.- für Damen, Baumw., gewebt, schwarz...</p> <p>Damen-Strümpfe 3600.- Nako, gewebt, schwarz u. farbig</p> <p>Damen-Strümpfe 15000.- Trama Seide, in vielen Farben...</p>	<p>Trikotagen</p> <p>Schlupfhöschen 4500.- Damen, Baumw., gewebt, farbig</p> <p>Damen-Hemdosen 5800.- Baumwolle, weiss, ohne Aermel</p> <p>Herren-Hemden 9500.- mit farbig, Einzelstücken, alle Größen</p> <p>Herren-Garnituren 14500.- Jacke und Sakko, farbig, alle Größen...</p>	<p>Herren-Artikel</p> <p>Oberhemd gefärbte Brust, Is. Perkal, mit Umlegmanschetten und 3 Kragen... 19500.-</p> <p>Sportkragen 875.- weiss, gutes Fabrikat...</p> <p>Selbstbinder 2950.- grosso, offene Form...</p> <p>Strickbinder 790.- Kunstseide, in mod. Streifen</p>	<p>Damen-Handschuhe</p> <p>Leinen-Imit. 3900.- 4900.- 2 Druckknöpfe...</p> <p>Schweden-Imitat. 5500.- mit Biegel, aparte Kladderfarben</p> <p>Nappa für Damen Stepper, 2 Druckknöpfe... 19500.-</p> <p>Nappa für Herren Stepper, 1 Druckknopf... 22500.-</p>	<p>Weisswaren</p> <p>Morgenhaub. 1250.- 2400.- aus Baulein mit Spitze</p> <p>Bubi-Kragen 1650.- aus Batist...</p> <p>Schal-Kragen 750.- 1500.- Batist, verschiedene Ausführungen...</p> <p>Klöppel-Spitze und Einsatz 875.- Imitation, ca. 4", am breiten Meter</p>
<p>Damen-Strümpfe 6800.- mit kl. Innen Webfäden... Flor</p>	<p>Herrenhut 6900.- verschiedene Farben...</p>	<p>Sportjacken 39000 49000 für Damen, aus reiner Wolle...</p>	<p>Jumpers 12500 16500 Jacken, für Damen, reiner Wolle...</p>	

Bilder- u. Gemälde-Ausstellung II.
Ganz besonders günstige Kaufpreiskontingente in Original-Oelgemälden, Aquarellen, Radierungen usw.
Original-Radierungen... Cabinet 650.- Folio 2700.-

Damen-Taschentücher 175.-
mit Hobbeaum... Stück

Damen-Taschentücher 225.-
mit Hobbeaum und gestickter Ecke... Stück

HERMANN

Herren-Taschentücher 375.-
weiss, kräftige Qualität... Stück

Herren-Taschentücher 450.-
mit farbiger Kante... Stück

Segelflüge bei Berlin.

Südlich der Vorortbahn Berlin-Erkner liegen zwischen den Bahnhöfen Rahnsdorf und Wilhelmshagen die Pütberge, kleine kahle Hügel, die der Aufmerksamkeit der meisten Wanderer entgehen.

Am manchen Sonntagen zieht zu diesen unscheinbaren Hügeln eine seltsame Prozession: junge Männer ziehen einen zweirädrigen Karren, der aus der Ferne wie ein vorweltliches Ungeheuer, ein Riesendragon ammutet.

Straßenbahn 300 Mark.

Am 1. April steht eine Steigerung der Tarife für die Berliner Verkehrsunternehmungen bevor. Die Städtische Verkehrsdeputation hat gestern nach eingehender Beratung unter Ablehnung eines weiterreichenden Antrages der Direktion den Straßenbahntarif auf 300 Mark festgelegt.

Verkehrswünsche Nord-Süd.

Wie mitgeteilt wurde, soll neben anderen Linienveränderungen ab 28. d. M. die Straßenbahnlinie 43 eingezoogen werden,

weil sie nach der Betriebserweiterung der Nord-Süd bis zur Seestraße unrentabel geworden ist. Damit verlieren die Bewohner des Nordens ihre letzte Spätverbindung, denn die Linie 43 war eine derjenigen, welche den Verkehr bis 1 Uhr aufrecht erhielt.

Das Steigen des Milchpreises.

Weitere Preiserhöhungen nach Ostern zu erwarten.

Die Milchpreise sind in der letzten Zeit ununterbrochen gestiegen und trotzdem wird der Bedarf Berlins durch Zufuhr nicht entfernt gedeckt. Es fehlen für den Konsum mindestens 100 000, wenn nicht 150 000 Liter täglich, die voraussichtlich glatt abgefeht werden könnten.

Was wird aus den städtischen Werken?

Seit zwei Jahren arbeitet Berlin an der Schaffung einer freieren und beweglicheren Organisation für seine großen Werkunternehmungen. Optimisten haben geglaubt, daß die Ergebnisse der gemischten Deputation, in der Magistrat und Stadtverordnete vertreten sind, nun endlich zur Annahme kommen wird.

Warnung vor politischen Spitzeln.

In manchen Abteilen, auch der Stadt- und Ringbahn, befindet sich jetzt folgender Aufschlag: „Achtung! Spitzel beobachtet Geschlechts in fremdem Solde sind überall tätig. Achtet auf Verdächtige und laßt ohne voreilige Gewalttat für ihre Festnahme. Hütet eure Zunge! Auch manche ernste Uebereueung eignet sich nicht für öffentliche Gespräche.“

Wie man Wohnhäuser verkommen läßt.

Standalöse Zustände entwickeln sich in Häusern, deren Besitzer sich um die Häuser nicht kümmern: ein solcher Fall liegt bei dem Hause Sprengelstr. 23 vor, das durch die Hausverwaltungsgesellschaft G. m. b. H. Comperia Commercial Baucaaria, Jägerstraße 63, verwaltet wird.

die Verwaltungsfirma im Januar d. J. auf, wieder ein Bleirohr legen zu lassen. Am 12. Februar erklärte sich die Firma schriftlich bereit, das zu tun, und zwar bis zum 15. Februar. Aber der Schaden wurde nicht behoben, und man vertrießte die Mieter mehrere Male.

Ein Student als Raubmörder.

Der unwiderstehliche Hang zum Reizen.

In Berlin wurde der 19 Jahre alte Student Fritz Karl verhaftet, der zu Anfang dieses Monats in Baduz, im Fürstentum Piedmont, den Schächtermeister Joseph Bachter ermordet hatte.

In Baduz hielt sich zu Anfang dieses Monats ein junger Mann auf, der sich für einen aus Innsbruck gebürtigen Maler Karl Sed ausgab. Der Fremde sprach mehrere Einwohner an, ihm eine 500-Frank-Rote zu wechseln. Die Leute wiesen ihn an den 75 Jahre alten Schächtermeister Franz Joseph Bachter.

Attentat eines Sohnes auf seine Mutter.

In der vergangenen Nacht veruchte der 23jährige Arbeiter Max Fischer seine 46 Jahre alte Mutter Berta Fischer in deren Wohnung, Thormstr. 3 in Steglitz, durch mehrere wuchtige Schläge mit einem massiven Gegenstand zu töten.

In der Generalversammlung des Freidenker-Feuerbestattungsvereins rief die Mitteilung, daß Anhänger der KPD. auch hier Gruppenbildung beabsichtigten, große Entrüstung bei dem größten Teil der Delegierten hervor.

(Nachdruck verboten. Der Reichs-Verlag, Berlin.)

Drei Soldaten.

71] Von John dos Passos.

Was dem amerikanischen Manuskript überlegt von Julian Sampson.

„Ich werde mich dir anschließen, Andy.“ Walters Stimme zerschneidet seine Träumerei. Andrews stand auf.

„Ich werde euch an der Universität wieder treffen... auf Wiedersehen.“ „Werde da auf dich warten, Andy!“ rief Walters hinter ihm her.

Andrews schritt in eine Nebenstraße hinein. Er konnte sich kaum davon abhalten, laut zu schreien, weil er nun endlich allein war, frei, mit Tagen und Tagen vor sich, zu arbeiten und zu denken, und um endlich Schritt für Schritt seine Glieder von den steifen Bewegungen des Heeresautomaten zu befreien.

Er war in einer engen Straße voller Hotels und eleganter Freizeitanlagen, aus der ein Geruch kosmopolitischer Parfüms, von Kaminen und Balkonen und diplomatischen Empfängen kaum. Ein amerikanischer Offizier trat ein wenig schwanke auf ihn zu. Es war ein großer, ältscher Mann mit rotem Gesicht und einer Flaschenhals.

„Hüf mir, sie zu finden... Ich muß dort Leutnant Trevors treffen.“ Der Major hielt sich an Andrews Schulter. Ein Ziwüßf kam an ihnen vorbei.

„Dih-donc!“ rief der Major hinter ihm her. „Dih-donc, Mobjeh, ou en Henry-Bar?“ Der Mann ging weiter, ohne zu antworten.

„Ist doch so n richtiger Franzmann! Versteht doch nicht mal seine eigene Sprache!“ sagte der Major. „Aber da ist ja Henry-Bar, gerade die Straße gegenüber.“ meinte Andrews plötzlich.

„Bon, bon.“ stotterte der Major heraus. Sie überschritten die Straße und gingen hinein. Am Eingang zur Bar „Henry“ der Major in Andrews Ohr, sich immer noch an seine Schulter stützend: „Bin fort ohne Urlaub,

hm, hm, alle von der Flugabteilung sind fort ohne Urlaub. Willst du einen mit mir trinken? Kummert sich keiner drum... Die Demokratie hat die Welt erobert.“

Andrews schaute gerade seinen Cocktail an die Lippen, schaute amüßert auf die Menge amerikanischer Offiziere und Zivilisten, die sich in der kleinen Wäghagongbar zusammendrängten, als eine bekannte Stimme ihn begrüßte. Andrews wandte sich um und sah Henslowes braunes Gesicht und kleinen, seidigen Schnurrebart. Er überließ den Major seinem Schicksal.

„Bin ich aber froh, dich zu sehen! Hatte schon Angst, würdest es nicht schaffen.“ sagte Henslowe und stotterte ein wenig.

„Ich bin fast verrückt vor Freude, Henry, bin gerade vor ein paar Stunden angekommen.“ Sie lachten, unterbrachen einander im Sprechen und redeten auseinander ein in abgebrochenen Sätzen.

„Wollen hier rausgehen.“ sagte Henslowe schließlich. „Gott, ich hatte schon Angst, du würdest es nicht schaffen. Wie gemein das war. Aber lassen wir das.“

Sie waren wieder draußen auf der Straße, tiefen und gestikulierten. „Libertad! Libertad! Wie Walt Whitmann schreibt.“ sagte Andrews.

„Es ist ein einziges großes und glorreiches Gefühl. Seit drei Tagen bin ich hier. Meine Sektion ist fort. Gott sei mit ihr.“

„Aber was hast du zu tun?“ „Zu tun? Nichts!“ rief Henslowe aus. „Nichts und nichts und nochmals nichts.“

Sie saßen neben dem Fenster und schauten hinaus auf den Platz. Henslowe bestellte beim Kellner.

„Erinnerst du dich, wie sentimentale Geschichtsbücher von den Gefangenen zu erzählen pflegen, die man nach Jahren aus ihren Kerkern herausläßt, die dann nicht fähig sind, das auszuhalten, und die dann in ihre Reisen zurückzuwollen?“ „Möchtest du jole meunière essen?“

„Was du willst! Aber am liebsten alles... Wirklich, ich glaube, ich war im Leben noch nie so glücklich... Weißt du, Henslowe, in mir ist irgend etwas, das sich davor fürchtet, glücklich zu sein...“

„Sei nicht krank... Es gibt nur ein einziges wirkliches

Uebel in der Welt: irgendwo zu sein, ohne die Möglichkeit zu haben, wegzulaufen. Habe Bier bestellt.“

„Und ich werde mir jedes anständige Konzert anhören... das einzige Uebel in der Welt ist, nicht fähig zu sein, Musik zu hören...“

„Warum nicht John Andrews und Bob Henslowe? Warum die Geister armer, alter, toter Römer herzuflutern, jedesmal, wenn einer eine Auster isst? Das sehe ich nicht ein. Wir sind genau so gut wie die. Ich bin mir immer noch mehr wert, als so n alter, vermoderter Zukullus, sogar wenn ich noch niemals eine Lamprete gegessen habe.“

„Und warum solltest du nicht, Bob?“ ertönte eine heisere Stimme neben ihnen.

Andrews schaute auf, in ein rundes, weißes Gesicht mit großen, grauen Augen, die hinter dicken Brillengläsern verborgen waren. Außer in den Augen hatte das Gesicht irgend etwas Chinesisches.

„Hallo, Heinz! — Mr. Andrews — Mr. Heinemann.“ stellte Henslowe vor.

„Bin froh, Sie zu treffen.“ sagte Heinemann mit seiner jovialen, heiseren Stimme. „Ihr scheint euch ja tatsächlich zu überfressen; wie ihr auf eurem Tisch habt anfahren lassen!“

„Seh dich lieber her und hilf uns.“ sagte Henslowe. „Warum nicht...“

„Wissen Sie, wie ich diesen Mann da nenne?“ Er wandte sich an Andrews: „... Sinsbad.“

Sinsbad war in Tokio und er hatte Bein, Sinsbad lief nach Trinidad, Sinsbad lief nach Rom, Sinsbad in die Heimat lief, da wurde er zum Schwein.

Er sang die Worte laut und schlug mit einem Stück Brot auf den Tisch, um den Rhythmus zu markieren. Sie lachten alle. Sie lachten, bis ihnen die Tränen die Backen hinunter liefen. Heinemann nahm seine Gläser ab und wischte sie ab. Er wandte sich zu Andrews.

„D, Paris ist die schönste Stadt der Welt. Erstens: die Friedenskonferenz und ihre 999 Abzweige. Zweitens: die Espione. Drittens: amerikanische Offiziere in der Stadt ohne Urlaub. Viertens, fünftens, sechstens: Sinsbad.“

„Halt doch's Maul, Heinz!“ plätkte Henslowe heraus. „D, in der ganzen großen Welt da hatte Sinsbad Bein!“

sang Heinemann. „Aber warum gibt mir denn niemand zu trinken!“ lachte er. „Gargon, une bouteille de Racoon pour un cabot de Gascogne.“

(Fortsetzung folgt.)

